



73. Wie der Kolibri den Himmel höher hob

Mein Vater hat mir immer von früher erzählt, von ganz früher, bevor irgendetwas geformt wurde, bevor die Siedler aus der Zeit vor den Inkas in Peru lebten. Er hat gesagt, dass Gott einst die Zeit teilte, damit es Tag und Nacht gibt. Aber sobald es sie gab, beklagten sich beide bei Gott: «Wir haben zu wenig Platz. Es ist uns zu eng.»

Der Tag wollte mehr Platz für die Ausbreitung des Lichts und die Nacht für die Ausbreitung der Dunkelheit. Denn der Himmel hing in der Urzeit, als es erst die Vögel und die Fische gab, sehr tief. Doch Gott wollte nichts ändern. Tag und Nacht aber klagten weiter zu Gott, die Nacht den ganzen Tag und der Tag die ganze Nacht.

Nach einer Weile wurde es Gott zuviel, und er sagte zu den beiden:

«Dann geht doch zu den Fischen und den Vögeln, vielleicht können die euch helfen.»

So gingen Tag und Nacht zusammen zu den Fischen. Aber diese konnten nichts für sie tun. Also riefen sie nach den Vögeln. Und bald schon füllte sich die Luft mit Gezitscher und Schreien. Adler, Kondore, Kormorane, Störche, Möwen, Tauben, Papageien und zuletzt der winzige Kolibri kamen angeflogen und schwangen ihre Flügel.

«Liebe Vögel», begann die Nacht, «wir brauchen eure Hilfe.»

«Der Himmel hängt zu tief», sagte der Tag, «wir können weder das Licht noch die Dunkelheit ausbreiten. Und wenn es hier auf Erden einmal grosse Landtiere und Menschen gibt, dann müssen sie sich immer bücken.»

«Oder sie stossen sich die Köpfe bei Nacht an den Sternen und haben bei Tag den Kopf in den Wolken», fügte die Nacht hinzu. «Ist jemand unter euch Vögeln, der den Himmel höher schieben könnte?»

«Ich werde den Himmel heben», sagte selbstbewusst der Adler. Und die Möwe meldete ebenfalls: «Ich werde ihn heben.»

Und alle grossen Vögel riefen durcheinander und begannen wie wild mit ihren Flügeln zu schlagen. Doch nichts geschah, der Himmel hing so tief wie zuvor. Denn sie wussten nicht, wo der Himmel beginnt, weil sie nur die Luft und den Wind kannten, in denen sie sich mühelos auf und abbewegten. Enttäuscht wollten Tag und Nacht sich zurückziehen. Da sagte der Kolibri in letzter Minute: «Ich werde den Himmel heben.»

Der Kondor entgegnete ihm: «Nein, das kannst du nicht, du bist zu klein. Wie willst du es schaffen, wenn es uns schon nicht gelang?»





Erzähl nochmal

Aber der Kolibri kannte den feinen Unterschied zwischen der Luft und dem Himmel, denn er war es gewohnt, auf jede kleinste Veränderung in seiner Umgebung zu achten. Und so flog er vor den staunenden Augen aller anderen Vögel hin und her und liess seine Flügel schwirren, bis er den Rand des Himmels spürte. Es wird erzählt, dass er den Himmel mit seinem Rücken sanft und langsam anhub. Und jedes Mal, wenn er ihn etwas höher hinaufschob, sagte der Himmel: «Zisch, zisch!»

Der Tag und die Nacht durften sich nun richtig ausbreiten, und jetzt konnten auch die Landtiere und die Menschen entstehen, denn sie hatten genug Platz. Auch die Bäume wuchsen nun viel höher hinauf.

Seit jener Tat wird der Kolibri in unseren Dörfern sehr hoch angesehen; der Kolibri ist ein heiliges Tier. Mein Vater, meine Grosseltern, sie alle wollen den Kolibri nicht anfassen, sie wollen sein Nest nicht berühren. Denn sie befürchten, dass sonst der Himmel wieder herunterkommen könnte.

Gabriel Ponce, Araqueda, Cajamarca (Peru)

